

MITTELALTER-FORSCHUNGEN

Herausgegeben von
Bernd Schneidmüller und Karl Ubl

Begründet von
Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (†)

Band 67

Teilband 1



JAN THORBECKE VERLAG

Christina Antenhofer

Die Familienkiste

Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter
und in der Renaissance



JAN THORBECKE VERLAG

Das vorliegende Buch wurde durch den Austrian Science Fund (FWF) einem Peer-Review-Verfahren unterzogen

Förderer

FWF Der Wissenschaftsfonds.



AUTONOME PROVINZ BOZEN SÜDTIROL  PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO ALTO ADIGE

Deutsche Kultur - Cultura tedesca



Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Universität Salzburg

Forschungsschwerpunkt *Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte* (Universität Innsbruck)

Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildungen: Bd. 1 – Brautportrait der Bianca Maria Sforza, siehe Bildnachweis Abb. 14; Bd. 2 – *Liber iocalium*, fol. 2r, siehe Bildnachweis Abb. 3.

Lektorat: Jürgen Weis

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4374-3

Inhalt

Teilband 1

Vorwort	XI
Einleitung	1
1. Forschungsfragen und -kontext	3
2. Methodische Herangehensweise	6
3. Aufbau des Buches und Auswahl der Quellen	11
4. Quellenbefund	15
5. Forschungsstand	22
5.1. Materielle Kultur	22
5.2. Materielle Kultur des Mittelalters und der Renaissance	28
5.3. Dynastien, Familie und Verwandtschaft, Geschlechterforschung	38
5.4. Positionierung im Forschungsfeld: Der Ansatz dieses Buches und die untersuchten Höfe im Detail	41
I. Materielle Kultur: Theorien und Begriffe	47
1. Heuristische Paradigmen: <i>Fetisch</i> und <i>Familienkiste</i>	48
1.1. Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik: Zur Geschichte und Genese des Begriffs Fetisch	52
1.2. Semantische Linien des Fetischkonzepts	57
1.3. Fetisch als heuristische Kategorie: Funktionen von Dingen in sozialen Beziehungen	62
1.4. <i>Familienkiste</i> : Marcel Mauss' Theorie der Gabe	64
2. Sakrale Objekte	75
3. Geschenke und Gaben	78
4. Objekte als Erinnerungsträger: Zwischen Erinnerung, Memoria, musealem Objekt und historischer Spur	82
5. Das soziale Objekt	88
6. Kunstwerk und ästhetisches Objekt	92
7. Das Konzept der charismatischen Dinge	98
8. Objekt – Ding – Sache – Gegenstand: Bruno Latour und die Akteur-Netzwerk-Theorie	100
9. Onomasiologisches Feld auratischer Objekte	104

II. Das Mittelalter und seine Objekte: Paradigmen und Überlieferungsformen	113
1. Paradigmen der Mensch-Objekt-Beziehungen in der Mittelalterforschung	113
1.1. Das Mittelalter als Reliquienzeitalter: Historische Linien	114
1.1.1. Reliquien und Relikte: Definitionen	115
1.1.2. Theologische Positionen zur Reliquienverehrung im Mittelalter	119
1.1.3. Phasen der Reliquienverehrung vom Früh- zum Spätmittelalter	125
1.2. Sammlung vor dem Zeitalter des Sammelns: Der Schatz	130
1.2.1. Begriffe: Scha(t)z – Thesaurus – trésor – tesoro	130
1.2.2. Interpretationen des Schatzes: Schatz und Wertesystem – Schatz und Ökonomie	135
1.2.3. Schatz versus Sammlung: Der Schatz und die Kunst	140
1.2.4. Der Schatz und seine Objekte	146
1.2.5. Kategorisierungen der Objekte	148
1.3. Dinge und soziale Netzwerke: Gaben und Geschenke	152
1.3.1. Begriffe: Gabe und Geschenk	154
1.3.2. Kommunikationsmodell Schenken und Geben	157
1.3.3. Praktiken des Gebens und der Reziprozität als prämoderne Formen des Austauschs	161
1.3.4. Das Mittelalter als „Gabenzeitalter“: Marcel Mauss und die Utopie der Reziprozität	164
1.3.5. Zusammenfassung: Der Schatz und die Gabe: zwei Paradigmen	166
2. Quellen und Überlieferungsformen	168
2.1. Ordnungen der Dinge: Inventare	168
2.1.1. Inventar: Begriffe, Definitionen und Forschungsansätze ..	169
2.1.2. Zur Frage der Überlieferung von Inventaren	174
2.1.3. Das Inventar im Wechselspiel mit dem Katalog	178
2.1.4. Inventare und die Rolle der Frauen	180
2.1.5. Formale Gestaltung, Ordnung und Funktionen der Inventare: Inventare als Formen sozialer und kultureller Produktion von Bedeutung	185
2.1.6. Das Inventar als „Textsorte“: Methodische Überlegungen zum Umgang mit Inventaren	189
2.2. Besitzen, Vererben, Teilen: Urkunden und Verträge über den Besitz	192
2.2.1. Testamente	193
2.2.2. Eheverträge und Hausverträge	199
2.2.3. Fortlaufende Verzeichnisse der Verwaltung: Rechnungen und Rechnungsbücher, Verwaltungsbücher, Verzeichnisse	202

III. Dinge und Individuen: Fürstliche Inventare als Quellen für Lebensentwürfe und Ordnungskonzepte (14. und 15. Jahrhundert)	207
1. <i>Liber iocalium</i> – das Buch der Kostbarkeiten der Antonia Visconti (1380)	215
1.1. Präsentation der Quelle	216
1.1.1. Methodische Herangehensweise	217
1.1.2. Beschreibung der Quelle	220
1.1.3. Auswertung über die Datenbank	224
1.2. Historischer Kontext	228
1.2.1. Die Visconti und Württemberg: Verwandtschaftsnetzwerke zwischen Oberitalien und Süddeutschland	228
1.2.2. Heirat und Ehe Eberhards III. mit Antonia Visconti	235
1.3. Entstehung des <i>Liber iocalium</i>	249
1.3.1. Die repräsentative Funktion des Inventars und seine Begründung	254
1.3.2. Die Organisation des <i>Liber iocalium</i>	257
1.3.3. Der Index	272
2. Der Brautschatz von Taddea Visconti (1367)	284
2.1. Wittelsbachische Heiraten: Taddea, Maddalena und Elisabetta Visconti	284
2.2. Historischer Hintergrund der visconteisch-wittelsbachischen Eheschließungen	287
2.3. Taddea Visconti und ihre Ausstattung	299
2.3.1. Das Inventar	301
2.3.2. Die Organisation von Taddeas Inventar und die Kapitelgliederung	305
3. Mensch-Objekt-Beziehungen in den Ausstattungsverzeichnissen von Antonia und Taddea Visconti: Analyse und Vergleich	317
3.1. Die Narration des <i>Liber iocalium</i> : Auswertung	317
3.1.1. Der <i>Liber iocalium</i> und sein Horizont	318
3.1.2. Die soziale Dimension der Objekte: Personen, Handlungen, Orte	325
3.1.2.1. Hochzeit und Hochzeitsgeschenke: Beziehungen und Personen	326
3.1.2.2. Objektbiographien: Reparieren, Umarbeiten, Verlieren und Stehlen	343
3.1.2.3. Handlungssphären und Rollenerwartungen: Orte und Praktiken	349
3.1.3. Der Blick auf die Objekte: Expertenwissen, Techniken, materielle Aspekte	357
3.1.4. Ikonographien: Bildschmuck und Dekor	372

3.2. Die Narration des Brautschatzinventars von Taddea Visconti: Auswertung	379
3.2.1. Soziale Dimensionen von Taddeas Inventar: Handlungsräume, Rollen, Orte	379
3.2.2. Materielle Aspekte von Taddeas Ausstattung	389
3.3. Zusammenfassung	393
4. Ausstattung, Brautschätze und Quellenüberlieferung der Visconti-Schwwestern Maddalena, Elisabetta, Viridis und Agnese (1364–1435)	399
4.1. Maddalena Visconti	399
4.2. Elisabetta Visconti	401
4.2.1. Der Quellenbestand	406
4.2.2. Elisabettas Aussteuer und Eheversprechen	413
4.2.3. Das Instrument über die Auszahlung der Mitgift und die Aussteuer	418
4.2.4. Elisabettas Testament	426
4.3. Viridis Visconti und die habsburgisch-visconteische Allianz	427
4.3.1. Der Quellenbestand zu Viridis Visconti in den Familienurkunden des HHStA	434
4.3.2. Das Verzeichnis der Kauf-, Pfand- und Ablösungsurkunden der Viridis Visconti als Beispiel der Handlungsräume einer Visconti-Fürstin	441
4.4. Agnese Visconti (Mantua)	451
4.5. Die ökonomische Bedeutung des Brautschatzes am Beispiel der Visconti-Schwwestern: Versuch eines Fazits	456
5. Der Brautschatz der Bianca Maria Sforza (1493)	469
5.1. Das Brautschatzinventar, seine Überlieferungsformen und Kategorien	483
5.2. Soziale Dimensionen im Ausstattungsverzeichnis Bianca Maria Sforzas	494
5.3. Materielle Dimensionen der Ausstattung Bianca Maria Sforzas	497
5.4. Das Inventar im Notariatsinstrument	505
5.5. Das Garderobeninventar	507
5.6. Die Bestände des Brautschatzes im Garderobeninventar	521
5.7. Verbleib des Brautschatzes: Objektbiographien	532
5.8. Zur Nachwirkung Bianca Marias und ihres Brautschatzes	538
5.9. Reisegepäck eines noch zu lebenden Lebens	541
5.10. Vergleich der Inventare von Bianca Maria Sforza mit den Verzeichnissen der Visconti-Schwwestern	547

6. Frauengut – Männergut: Deutsche fürstliche Inventare des 14. und 15. Jahrhunderts im Vergleich	549
6.1. Deutsche Brautschatzinventare des 15. Jahrhunderts	550
6.1.1. Die Verzeichnisse von Anna (1420) und Mechthild von Württemberg (1454)	550
6.1.1.1. Gräfin Anna von Württemberg, verh. Gräfin von Katzenelnbogen	551
6.1.1.2. Gräfin Mechthild von Württemberg, verh. Landgräfin von Hessen	566
6.1.2. Das Ausstattungsverzeichnis der Elisabeth von Bayern (1460)	574
6.1.3. Die Ausstattung der Agnes von der Pfalz (ca. 1400)	586
6.1.4. Die Ausstattung von Anna und Katharina von Habsburg (1443/47)	591
6.2. Männergut: Deutsche Fürsteninventare des 14. und 15. Jahrhunderts	602
6.2.1. Das Nachlassinventar von Eberhard III. von Württemberg (+1417)	605
6.2.2. Das Nachlassinventar der Kleinodien von Herzog Friedrich IV. von Österreich (1439)	627
6.2.3. Die Nachlassinventare Herzog Ottos von Kärnten (1310) und Herzog Heinrichs (1335), Grafen von Tirol	642
6.2.3.1. Vom Nachlassverzeichnis zum Pfandverzeichnis: Herzog Otto (+1310)	643
6.2.3.2. Königlicher Nachlass: Das Nachlassverzeichnis von Herzog / König Heinrich	654
6.2.4. Das Verzeichnis letzter Dinge von Herzog Christoph von Bayern (1493)	664
6.3. Zusammenfassung: Frauengut – Männergut	667

Teilband 2

IV. Dinge und Dynastien: Gruppenspezifische Bedeutungen der materiellen Kultur im Spiegel der archivalischen Überlieferung (13.–16. Jahrhundert)	675
V. Mensch-Objekt-Beziehungen im Mittelalter und in der Renaissance: Einordnungen und Systematisierungen	853
Resümee und Fazit	1083
Quellen- und Literaturverzeichnis	1109
Gestaltungsrichtlinien der Quellenzitate	1237
Register	1239

Vorwort

Die Anfänge dieses Buches reichen weit zurück. Am Beginn stehen eine Kiste mit Dingen in Familienbesitz sowie die Geschichten, die zu den einzelnen Objekten erzählt wurden. Dieses Bild verdeutlicht zugleich die Fragen, die dieses Buch antrieben: Die Suche nach Erinnerungen und Geschichten, die an Dingen haften, nach dem, was Objekte über ihre Besitzerinnen und Besitzer erzählen. Letztlich war es vor allem die Suche nach den Beziehungen, die sich in diesem Sprechen über die Dinge zwischen den Menschen auch über die Zeiten hinweg entfalten. Marcel Mauss' *Die Gabe* lesend, habe ich die Metapher der *Familienkiste* geprägt, die jene Dinge enthält, die für eine Familie oder eine soziale Gruppe von Bedeutung sind. Dabei hat auch die Kiste selbst Anteil an der Bedeutung der darin enthaltenen Gegenstände. Das Ensemble der Dinge in dieser Kiste ist letztlich mehr als die Summe einzelner Objekte. Weil sich in diesem Bild die Essenz meiner Fragen verdichtet, habe ich es als Titel gewählt.

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift, die ich im November 2014 an der Universität Innsbruck eingereicht habe und mit der ich im Juli 2015 habilitiert wurde. Dass die Arbeit an diesem Buch über die Jahre zu einer sehr bereichernden Erfahrung wurde, liegt an einer Reihe von Personen und Institutionen, denen ich hier meinen Dank aussprechen möchte. Zunächst danke ich meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck, besonders Mark Mersiowsky (Stuttgart / Innsbruck), Klaus Brandstätter (†) und Julia Hörmann-Thurn und Taxis, für die vielen Diskussionen und die Beratung während der Habilitationszeit. Ebenso danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen des Fachbereichs Geschichte und des Interdisziplinären Zentrums für Mittelalter und Frühneuzeit an der Universität Salzburg wie des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Krems / Salzburg) für das inspirierende Arbeitsklima, in dem ich das Manuskript zum Abschluss bringen konnte. Mein besonderer Dank gilt Claudia Märkl (München), Cordula Nolte (Bremen), Karl-Heinz Spieß (Greifswald) und Daniela Rando (Pavia). Ihre ausführlichen Gutachten und wertvollen Hinweise waren für die Überarbeitung der Habilitationsschrift von größter Wichtigkeit. Ich danke auch den Kolleginnen und Kollegen am History Department der University of New Orleans, wo ich während eines Gastsemesters entscheidende Impulse zu diesem Buch gewinnen konnte, sowie Ellen Widder (Tübingen) die mir als häufige Besucherin in Innsbruck gleichermaßen anregenden fachlichen Austausch bot.

Mein herzlichster Dank gilt ferner allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Archiven und Bibliotheken für ihre Hilfestellungen und die tatkräftige Unterstützung sowie manche Sondergenehmigungen, die ich für die Arbeit an den Originalen erhielt. Besonders danke ich Peter Rückert vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der mich auf die Hauptquelle der Arbeit, den *Liber iocalium*, aufmerksam gemacht und mir diese wertvolle Quelle zur Bearbeitung anvertraut hat. Für ihre kritischen Anmerkungen zur Transkription des *Liber iocalium* danke

ich Jürgen Herold (Greifswald) und Benoît Grévin (Paris). Maria Nadia Covini (Milano) gilt mein Dank für ihre Hilfe im Archivio di Stato di Milano, Franz Fuchs (Würzburg) für seine Beratung zu den Wittelsbacher Beständen. Arno Mentzel-Reuters (München) danke ich dafür, dass ich die Bibliothek der MGH konsultieren durfte. Seiner königlichen Hoheit, Franz von Bayern, danke ich für die Erlaubnis, im Geheimen Hausarchiv München forschen zu dürfen. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landes- und Universitätsbibliothek Innsbruck sei ein besonderer Dank für die Realisierung zahlreicher Sonderwünsche ausgesprochen.

Von Anbeginn an war das Habilitationsschrift eingebunden in interdisziplinäre Forschungsverbände, die mir einen kritischen Diskussionsraum in fächer- und epochenübergreifender Hinsicht gewährten. Hier danke ich den Kolleginnen und Kollegen des Internationalen Graduiertenkollegs *Politische Kommunikation von der Antike bis zum 20. Jahrhundert* (Innsbruck, Frankfurt a. M., Bologna, Pavia, Trento) sowie des Forschungsschwerpunkts *Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte* an der Universität Innsbruck. Besonderer Dank für den fachlichen Austausch und die persönliche Unterstützung gilt Claudia Posch und Kordula Schnegg (beide Innsbruck). Ebenso verdankt das Buch viel Inspiration den internationalen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich über verschiedene Aspekte diskutieren durfte. Hier danke ich vor allem Gerd Althoff (Münster), Axel Behne (Stade), Sarah Bercusson (San Juan Capistrano), Stefania Baganza (Milano), Emanuele Curzel (Trento), Sebastiaan Derks (Amsterdam), Thomas Ertl (Berlin), Daniela Ferrari (Mantova), Jan Hirschbiegel (Kiel), Michaela Hohkamp (Hannover), Alfonso Maurizio Iacono (Pisa), Christopher H. Johnson (Detroit), Jan Keupp (Münster), Franz Kirchweger (Wien), Bart Lambert (Brüssel), Isabella Lazzarini (Molise), Christina Lutter (Wien), Oren Margolis (Norwich), Carla Meyer (Köln), Andreas Oberhofer (Bruneck), Dries Raeymaekers (Nijmegen), Edoardo Rossetti (Milano), Ana Maria Rodrigues (Lisboa), David Sabeau (Los Angeles), Jonathan Spangler (Manchester), Peter Stabel (Antwerpen), Simon Teuscher (Zürich), Beatrice Trínca (Berlin), Evelyn Welch (London), Katherine Anne Wilson (Chester), Andreas Zajic (Wien) und Gabriel Zeilinger (Kiel). Besonders danke ich Martha Sue Ahrendt (Green Bay), die das Interesse an den Inventaren in mir geweckt hat.

Die Arbeit an der Habilitationsschrift wurde von verschiedenen Institutionen über großzügige finanzielle Förderungen unterstützt. Hier danke ich dem Südtiroler Wissenschaftsfonds, der Aktion D. Swarovski KG Förderungsbeiträge sowie der Nachwuchsförderung der Universität Innsbruck. Über diese Förderungen war es mir möglich, mehrere Forschungsaufenthalte durchzuführen: an der Library of Congress in Washington DC, der Bibliothèque Nationale de France und den Archives Nationales / Paris, am Bayerischen Hauptstaatsarchiv und Geheimen Hausarchiv in München, an der Bibliothek der MGH und der Bayerischen Staatsbibliothek sowie in den Archiven von Mailand, Mantua, Wien und Stuttgart. Bedanken möchte ich mich ferner bei der Stiftung Südtiroler Sparkasse, welche die Habilitationsschrift mit dem Forschungspreis 2016 ausgezeichnet hat, sowie beim Kardinal Innitzer Studienfonds für die Verleihung des Förderungspreises 2017.

Mehrere Personen haben das Manuskript kritisch gelesen und mir zahlreiche wertvolle Hinweise für die Überarbeitung gegeben. Hierfür danke ich Mark Mersiowsky, Ulrich Leitner, Hannes Holzner und Birgit Holzner. Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (†) und Karl Ubl, den Herausgebern der Reihe *Mittelalter-Forschungen*, danke ich für die Aufnahme des Buches in ihre Reihe. Tobias Pamer danke ich für die Hilfe bei der Erstellung der Indices, Ricarda Hofer für die Überprüfung der Bibliographie, Sebastian Engel, Theresa Haderer, Lukas Kastner und Anna Vierlinger für die Hilfe bei der Redaktion des Manuskripts. Dem Thorbecke Verlag danke ich für die reibungslose Zusammenarbeit und gute Betreuung, insbesondere dem Verlagsleiter Jürgen Weis für das sorgfältige wissenschaftliche Lektorat. Die Drucklegung wurde ermöglicht durch Zuschüsse zahlreicher Fördergeber, hier gilt mein Dank dem österreichischen Wissenschaftsfonds FWF, der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol / Amt für Kultur, dem Land Tirol, dem Fachbereich Geschichte und der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Universität Salzburg, dem Forschungsschwerpunkt *Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte* (Innsbruck) und dem Center Interdisziplinäre Geschlechterforschung Innsbruck.

Dieses Buch verdankt seine Entstehung letztlich vor allem der persönlichen Unterstützung, die ich insbesondere von meiner Familie über viele Jahre erfahren durfte. In wenigen Worten kann nicht ausgedrückt werden, wieviel Rückhalt und Inspiration sie mir alle geben, daher schließe ich mit meinem tiefsten Dank an meine Eltern, Elisabeth, Ulrich und Paris.

Einleitung

*Clastrum sine armario, quasi
castrum sine armamentario*

(Geoffroy de Breteuil)

„Ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Burg ohne Waffen“. Dieses im Kontext der Bibliotheksgeschichte häufig zitierte Wortspiel wird dem Kanoniker Geoffroy de Breteuil aus St. Barbe-en-Auge zugeschrieben und soll aus einem Brief um 1170 stammen.¹ Bildlich führt Geoffroy die Bedeutung der Bücher als „spirituelle“ Munition und Waffen der Mönche ins Treffen. Doch sein Zitat bietet mehr. In knapper Form finden sich hier die Grundfragen komprimiert, die am Ausgangspunkt dieser Untersuchung stehen. Geoffroy skizziert zwei typische Gebäude – das Kloster einerseits und die Burg andererseits – und in diesen jeweils zwei typische Aufbewahrungsorte – den Schrank und die „Rüstkammer“. Die Aufbewahrungsorte stehen prototypisch für die in ihnen verwahrten Dinge, nämlich Bücher und Waffen. Diese wiederum repräsentieren zwei Lebensformen, die paradigmatisch für das Mittelalter stehen: Mönch und Ritter, deren Lebensform nur denkbar ist mit den jeweiligen Gerätschaften, die sie für ihr Wirken benötigen und die zu eigenen Schränken und Gebäuden in Beziehung stehen. Gäbe es einen Mönch ohne seine Bücher, und wäre ein Ritter ohne seine Rüstung denkbar? Geoffroys sinniges Wortspiel stellt Menschen, Dinge und Orte in eine knappe und klare Relation und drückt einfach und präzise aus, was Bruno Latour im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert als Netzwerk von Dingen und Menschen zu formulieren versuchte. Was wäre, wenn wir nicht länger nur von sozialen Strukturen sprechen, in denen Menschen miteinander verwoben sind, sondern wenn wir unseren Begriff einer Gesellschaft erweitern auf Verbindungen, die Menschen, Dinge und Räume zusammenbringen, den Menschen nicht länger von seiner materiellen Umwelt isoliert betrachten, sondern untrennbar mit allem verknüpft?²

Auf die Gesellschaft der Menschen und Dinge des Mittelalters und der Renaissance umgemünzt sind es zwei Fragen, die dieses Buch antreiben. Die erste Frage ist jene nach den emotionalen Bindungen, die Menschen zu Dingen unterhielten. Lassen sich über Objekte emotionale Spuren nachweisen, und ergeben

1 Epistola XVIII ad Petrum Mangot, Gaufridus, Epistolae, 844–845; vgl. Silvestre, *Clastrum*, 351–353, bes. Anm. 2; Plümacher, Art. Bibliothekswesen II, 416.

2 Latour, *Neue Soziologie*; Latour, *Parlament der Dinge*.

sich aus emotionalen Bindungen an Dinge wiederum Rückschlüsse auf Emotionen zwischen Menschen, die über die Objekte vermittelt werden? Können Dinge gleichsam als Bindeglieder verstanden werden, die materiell verdichtet Emotionen und Beziehungen über die Zeit hinweg transportieren? Das im Folgenden vorgeschlagene Bild der Familienkiste umfasst diese doppelte Funktion: Bindungen an Dinge, die in einer eigenen Kiste verwahrt werden, und generationenübergreifende Bindungen, die über diese Objekte geschaffen werden. Die *Familienkiste* birgt das Erbe und ist zugleich selbst das Erbstück, das innerhalb der Familien weitergegeben wird und sich in jeder Generation mit Objekten anreichert. Gewonnen wurde die Metapher aus der Lektüre von Marcel Mauss' Klassiker *Die Gabe*. Zu fragen ist, inwieweit sich diese emotionale und generationenübergreifende Bedeutung von Dingen im Mittelalter und in der Renaissance nachweisen lässt. Die zweite Frage ist eng an das Bild des Dings als materieller Spur geknüpft und gilt den Informationen, die Objekte in sich „speichern“. Lassen sich aus den Dingen, die Menschen besaßen, ihre Lebensentwürfe ablesen? Können Listen an Besitz, wie sie die aus dem Mittelalter überlieferten Inventare darstellen, als „Reisegepäck“ eines vergangenen Lebens gelesen und entziffert werden und biographische Informationen liefern, wo narrative Quellen schweigen? Die Menschen, von denen in diesem Buch die Rede ist, sind zweifelsohne „besondere“ Menschen, insofern es sich um die elitäre Gruppe der Fürstinnen und Fürsten handelt. Gleichmaßen sind die Dinge, die im Zentrum stehen, „besondere“ Dinge, größtenteils Luxus- und Kunstgegenstände. Dass diese Auswahl getroffen wurde, liegt an der Quellenüberlieferung, die für diese Gruppen von Menschen und Objekten früher und dichter fließt als für andere soziale Schichten. Dennoch stehen beide Gruppen nicht isoliert. Die fürstlichen Familien und ihre Dinge erweisen sich als eingebunden in ein Umfeld, das weitere Bevölkerungsgruppen in den Dialog über die Objekte einbezieht, vor allem das Hofpersonal, Künstler, Expertinnen und Experten des Handwerks wie auch geistliche Institutionen und Städte, die im Austausch mit dieser fürstlichen materiellen Kultur stehen.³ Die Luxusgegenstände ihrerseits sind eingebunden in das gesamte Spektrum an Dingen, die sich in den fürstlichen Kammern und Truhen befanden. Von den exquisiten Goldschmiedearbeiten bis zur Nähnadel mit Zwirn reicht das Panorama dessen, was in diesem Buch als Ding in den Blick genommen wird. Die Erkenntnisse dieser Untersuchung gelten somit nicht allein für die fürstliche materielle Kultur, sondern erweitern sich hin zu einer Soziologie der Dinge, ja der Beziehungen, die Menschen zu Objekten in der Epoche des Mittelalters und der Renaissance unterhielten.

3 Vgl. hierzu auch Small, Centres.

1. Forschungsfragen und -kontext

Die Epoche des Mittelalters steht in einer zwiespältigen Position, was die Fragen nach Verbindungen zwischen Menschen und Dingen angeht. Einerseits besteht spätestens seit Johan Huizingas monumentaler Studie *Herbst des Mittelalters* das Bild eines materiellen und visuellen Mittelalters, in dem Objekte viele Funktionen übernahmen und besonders im höfischen Kontext emotional und erotisch aufgeladen waren. Die ältere Kulturgeschichte, wie sie sich seit dem 19. Jahrhundert entwickelte, hat der Überlieferung zur materiellen Kultur des Mittelalters breiten Raum gegeben und grundlegende Arbeiten (vor allem auch Editionen von Inventaren) vorgelegt, die bis heute unverzichtbar sind.⁴ Die Materialität des Mittelalters hat zudem Spezialwissenschaften in Form der Historischen Hilfswissenschaften hervorgebracht. Die materiellen Relikte selbst werden in speziellen „Objektwissenschaften“ wie der Realienkunde, Kunstgeschichte und Archäologie erforscht sowie durch Grabungen und Funde ständig quantitativ erweitert. Doch bei der Suche nach der Überlieferung setzt die andere Seite der Rezeption des Mittelalters im Licht der Dinge ein, das Bild einer objektarmen und einseitig religiösen oder gar „magischen“ Epoche. In der Tat haben sich Objekte aus dem Mittelalter als materielle Relikte vergleichsweise spärlich erhalten. Dies ist nicht zuletzt deshalb der Fall, weil in der Regel erst mit der Renaissance das systematische Sammeln und Bewahren von Dingen begann, sei es aus ästhetischem oder wissenschaftlichem Interesse, sei es aus Gründen der Repräsentation oder der dynastischen Memoria.

Diesem Befund gegenüber steht die reiche Dokumentation, die sich zu mittelalterlichen Dingen in schriftlichen Quellen erhalten hat. Besonderen Stellenwert hatten Objekte in der höfischen Gesellschaft, wo sie als Elemente der Kommunikation soziale Bindungen vielfach konstruierten und reflektierten. Kommunikation, Performanz und Repräsentation manifestieren sich über Praktiken, die maßgeblich um Dinge kreisen: Der Austausch von Geschenken, das öffentliche Repräsentieren über Objekte wie Kleider, Schmuck oder Tafelgeschirr, Einkauf von luxuriösen und exotischen Dingen, Hierarchien, die an den Gebrauch von Objekten gebunden sind, sowie geschlechterspezifische Zuordnungen von Dingen sind reichhaltig in den Quellen dokumentiert. Briefe, Inventare, Testamente und Urkunden geben zudem Einblick in die Wahrnehmung der Artefakte und ermöglichen deren Situierung im zeitgenössischen Horizont.

Der Mangel an überlieferten materiellen Zeugnissen aus dem Mittelalter hat zu einer mehrfachen Verzerrung geführt: Zunächst zur einseitigen Betonung der Renaissance als Beginn des eigentlichen Kunstschaffens, wie dies vor allem durch Jacob Burckhardt in seinem bahnbrechenden Werk, dem *Versuch* über die Kultur der Renaissance, geschah. Der Umstand, dass etwa 90 Prozent der er-

4 Für einen Überblick über die Entwicklung der historischen Kulturwissenschaften vgl. Rogge, *Historische Kulturwissenschaften*. Zur Bedeutung der Mediävistik für die Generierung kulturwissenschaftlicher Fragestellungen vgl. Plamper, *Geschichte und Gefühl*, 61, 78–83.

haltenen Objekte aus kirchlichem Besitz stammen, führte zu einer Überbetonung des geistlichen Elements in der materiellen Kultur des Mittelalters. Dabei blieb unbeachtet, dass sich Objekte in den geistlichen Schatzkammern in ungleich höherem Maß erhalten konnten als im weltlichen Bereich, wo sie etwa als Geldreserve dienten, vielfach eingeschmolzen und umgearbeitet wurden.⁵ Bereits Huizinga hatte auf dieses der Überlieferung geschuldete, verzerrte Bild hingewiesen.⁶ Schließlich kam es zu einer Projektion der Vorstellung magischer und abergläubischer Objektverehrung auf das Mittelalter, die der Rezeptionslinie der reformatorischen Debatten, der antikatholischen Propaganda, des protestantischen Ikonoklasmus des 16. und 17. Jahrhunderts sowie schließlich der Aufklärung geschuldet ist.⁷ Im 19. und 20. Jahrhundert wurde diese Rezeption des Mittelalters durch anthropologische Modelle mit weit reichender Wirkung beeinflusst, vor allem durch Marcel Mauss' Essay über die Gabe, in dem er die Theorie des Gabentausches aus frühmittelalterlichen Quellen und ethnologischen Studien ableitet.

Es ist eine Folge des traditionellen Fächerkanons, dass die Erforschung der sogenannten Sachkultur von Spezialwissenschaften wie der Realienkunde, der Mittelalterarchäologie und der Kunstgeschichte betrieben und die materielle Kultur damit lange Zeit für historische Fragen in geringerem Maße ausgewertet wurde, da die Geschichtswissenschaften traditioneller Weise Wissenschaften der Texte sind. Im Zuge der neuen kulturgeschichtlichen Orientierung, die insbesondere seit den 1990er Jahren beobachtet werden kann, weitet sich das Feld der materiellen Kultur zu einem Terrain interdisziplinärer Zusammenarbeit.⁸ Darüberhinaus ist auch die traditionelle Teilung zwischen Text und Ding aufgebrochen und die vielfache Vernetzung von Bildtexten und Textbildern zunehmend ins Interesse der Forschung gerückt.⁹ Seit Goldthwaites 1993 formulierter Frage, ob denn nicht die eigentliche Konsumrevolution bereits in der Renaissance und vor allem in Italien stattfand,¹⁰ ist ferner das Konsumverhalten der spätmittelalterlichen Eliten in den Blick des Interesses gerückt, und die Trennung zwischen Kunst und Patronage einerseits sowie dem demonstrativen Konsum andererseits aufgehoben worden.¹¹ Schließlich hat 1990 in Kiel die Residenzenkommission der Akademie zu Göttingen ihre Arbeit aufgenommen und mit einer Reihe bahnbrechender Publikationen nicht nur die Residenzen selbst – und damit Zentren der Repräsentation und des Konsums – in ihren Blick genommen,

5 Vgl. hierzu Fritz, *Goldschmiedekunst*, 25–36.

6 Huizinga, *Herbst des Mittelalters*, 366–367.

7 Vgl. zur Konstruktion des Epochenbilds durch die Aufklärung Oexle, *Gegenwart*; vgl. zu diesen Debatten Antenhofer, *Friedhof Europas*.

8 Vgl. Kusber / Dreyer et al. (Hrsg), *Historische Kulturwissenschaften*; Frietsch / Rogge (Hrsg), *Kulturwissenschaftliches Arbeiten*; Samida / Eggert et al. (Hrsg), *Handbuch materielle Kultur*; Keupp / Schmitz-Esser (Hrsg), *Neue Alte Sachlichkeit*.

9 Vgl. etwa Kiening / Stercken (Hrsg), *SchriftRäume*; Strohschneider (Hrsg), *Kommunikation*; Mersiowsky, *Die Urkunde*; Siegel, *Tabula*.

10 Goldthwaite, *Wealth*, bes. 31; vgl. Welch, *Shopping*, 4.

11 Vgl. hierzu grundlegend Welch, *Shopping*; Fantoni / Matthew et al. (Hrsg), *Art Market*; O'Malley / Welch (Hrsg), *The Material Renaissance*.

sondern gleichermaßen die Untersuchung von deren Vernetzung mit regionalen und lokalen Eliten, geistlichen Institutionen und den Städten angeregt.¹²

Dies ist kurz umrissen das Forschungsfeld, in dem diese Untersuchung angesiedelt ist. Mehrere Fragen standen am Beginn des Projekts, die sich auf eine zentrale Frage reduzieren lassen: Welche Beziehungen unterhielten Menschen im Mittelalter und in der Renaissance zu den Dingen? Mit den beiden Paradigmen des Mittelalters und der Renaissance war von Anfang an auch ein vergleichender Ansatz zwischen italienischem und deutschem Raum angedacht.¹³ Zudem sollten Renaissance und Mittelalter, deren Trennung vor allem auf Burckhardt zurückgeht, in ein dynamisches Verhältnis zueinander gebracht werden; nicht nur das Spätmittelalter sollte in den Blick genommen, sondern auch Beziehungen zum Früh- und Hochmittelalter sollten untersucht werden. Wenn nun der Schwerpunkt der Quellenanalyse im Spätmittelalter liegt, so ist dies der Archivsituation und dem methodischen Wunsch geschuldet, Grundlagenarbeit zu leisten und unpublizierte Quellen aufzuarbeiten.

An diese zentralen Ausgangsfragen knüpften sich weitere Überlegungen, die aus der Quellenarbeit resultierten. Wie strukturierten die Dinge das Leben der Menschen, welche Handlungen und Praktiken knüpften sich daran? Lassen sich über Dinge und damit verbundene Schriftzeugnisse Einblicke in das Leben mittelalterlicher Menschen, ihren Alltag, aber auch in die Geschichte der Emotionalität gewinnen? Lassen sich darüber insbesondere Fragen zum Verhältnis der Geschlechter beantworten? Unterscheiden sich diese Beziehungen zwischen Menschen und Dingen wesentlich von jenen der Moderne und der Gegenwart? Was können Ergebnisse dieser Quellenanalyse im Hinblick auf die oben skizzierten Forschungsparadigmen, die Fragen nach Konsumkultur, dem Beginn des Sammlungswesens und des Kunstmarkts beitragen?

Wenn dabei von Mensch-Objekt-Beziehungen gesprochen wird, soll dies keine künstliche Trennung zwischen Subjekten und Objekten evozieren, sondern schlicht operationalisierbare Begriffe bieten, um das in Worte zu fassen, was in den Quellen begegnet. Mehrere Kapitel werden sich in der Folge mit begrifflichen Fragen, sowohl aus der Sicht moderner Theorien wie aus der Sicht der Quellen befassen.

An all diese Fragen schließt sich eine Reihe von methodischen Überlegungen und Herausforderungen an. Welche Quellen stehen für die Erforschung der materiellen Kultur überhaupt zur Verfügung? Welche Paradigmen hat die mediävistische Forschung bislang zur Erfassung und Klassifizierung mittelalterlicher Mensch-Objekt-Beziehungen geprägt? Welche Paradigmen bieten kulturwissenschaftliche und anthropologische Forschungen für die Bestimmung von Mensch-Objekt-Beziehungen und wie lassen sich diese gewinnbringend für mediävistische Ansätze nutzen? Über die Lektüre neuerer kulturwissenschaftlicher Arbeiten stellte sich ferner die Frage nach dem Bild des Mittelalters, wie es

12 Zur Übersicht über die Publikationen vgl. <https://adw-goe.de/forschung/abgeschlossene-forschungsprojekte/akademienprogramm/hof-und-residenz/> (abgerufen am 30. 11. 2020).

13 Die Bezeichnungen *italienisch* und *deutsch* werden dabei durchgehend als lose Überbegriffe, die nicht mit Nationalstaaten korrespondieren, verwendet.

in diesen Arbeiten skizziert wird, und was dies über die Rezeption der Epoche insgesamt aussagt.

2. Methodische Herangehensweise

Die Untersuchung gliedert sich in den methodischen Ansatz der *Material culture studies* ein. Dies bedeutet, dass es nicht um die Dinge an sich geht, wie dies bei der älteren Sach- und Realienkunde der Fall war; vielmehr geht es um die Beziehungen zwischen Menschen und Objekten.¹⁴ Da sich nur ein Bruchteil der Realien des Mittelalters erhalten hat, kommt den überlieferten Schriftquellen die Bedeutung von „Textarchiven“ für die materielle Kultur zu. Insofern stehen im Zentrum dieses Buches keine materiellen Relikte, sondern Schriftzeugnisse über Dinge.¹⁵ Um die Fragestellungen in die Praxis umsetzen zu können, wurden mehrere heuristische Prämissen vorgenommen: Es sollen möglichst breite Zugänge für Beziehungen zwischen Menschen und Objekten ausgelotet werden. Neben den Paradigmen von Repräsentation, symbolischer Kommunikation oder

14 Vgl. zu dieser Unterscheidung Harvey, Introduction. Hierbei ist nicht der Ansatz der *Object relation theory* gemeint (eine Denkschule, die mit den Arbeiten von Melanie Klein verbunden wird und von feministischen Psychologinnen der USA wie Nancy Chodorow übernommen wurde, vgl. die kurze Darstellung in Cranny-Francis et al., *Gender Studies*, 3–4). Ebenso impliziert dies nicht eine Gegenüberstellung von *Subjekt* und *Objekt* im Sinne aktiver oder passiver Akteure. Um diese Gegenüberstellung zu vermeiden, wird in diesem Buch generell der Begriff des *Subjekts* vermieden und stattdessen von *Individuen* oder *Akteuren* gesprochen. Ich knüpfe mit dieser Untersuchung an die neuesten Ansätze im Feld der materiellen Kultur an, die insbesondere von Bruno Latour geprägt wurden. Dabei muss vorausgeschickt werden, dass ich Latours Arbeiten als Anregung verstehe und in einer gemäßigten Form umsetze. Insofern folge ich vielen seiner Vorschläge nur bedingt, vor allem im Bereich der Terminologie. Die Begriffe *Ding* und *Objekt* werden entsprechend austauschbar verwendet, um nicht-menschliche Akteure zu bezeichnen; es wird somit nicht die neue, von Latour vorgeschlagene Terminologie eingesetzt. Dies gilt gleichermaßen für die Verwendung des Begriffs *sozial*, der im klassischen Sinn zur Bezeichnung von Beziehungen zwischen Menschen und nicht in der Latour'schen Erweiterung angewandt wird. Demnach bleibe ich im Bereich dessen, was Latour als das *Soziale 1* bezeichnet. Die Beibehaltung dieser klassischen Terminologie wurde aus Gründen der Operationalisierbarkeit dieser Begriffe gewählt, da gerade die Erforschung historischer Realitäten anderen Prämissen folgt, als die von Latour für die neue Gesellschaft entworfene „Soziologie der Zukunft“. Insbesondere soll eine breite Rezipierbarkeit und Anschlussfähigkeit der Untersuchung im Bereich der Forschung zur materiellen Kultur ermöglicht werden. Die Latour'sche Definition wäre hier eine Engführung, die bewusst vermieden wird. Vgl. zur Begriffsreflexion das folgende Kapitel I. *Materielle Kultur: Theorien und Begriffe* sowie Latour, *Neue Soziologie*; Latour, *Parlament der Dinge*. – Auch die neuere Realienkunde stellt die Beziehung zwischen Menschen und Objekten ins Zentrum, vgl. das Programm des IMAREAL (Universität Salzburg) <http://www.imareal.sbg.ac.at/home/> (abgerufen 30.11.2020).

15 Im letzten Kapitel wird ein Exkurs zu materiellen Relikten unternommen. Die Entscheidung, den Fokus auf Schriftquellen zu legen, liegt neben der Überlieferungssituation auch in den Fachkompetenzen begründet, da das Arbeiten an den Objekten realienkundliche, archäologische und kunsthistorische Expertise voraussetzt und Gegenstand dieser Fachdisziplinen ist.

Performanz erwies sich hier vor allem der handlungsorientierte Ansatz als zielführend. Dies meint die konkrete Frage nach den Handlungen und Praktiken, die an Sachen gebunden sind. Daher ergab sich die Konzentration auf Quellen, die aus der Praxis der Verwaltung der Dinge entstanden. Eine gewisse Skepsis wird in diesem Buch gegenüber dem Konzept der „Aura der Dinge“¹⁶ oder dem „Rätsel der Gabe“¹⁷ vertreten. Mit Godelier ist anzunehmen, dass dieses „Rätsel“ weniger in den Dingen selbst liegt, als vielmehr über die Beziehungen geschaffen wird, die zwischen Menschen und Objekten entstehen, sowie über Handlungen und Praktiken, die an diese Dinge gebunden sind. Diese Haltung bedingt eine generelle Skepsis gegenüber Vorstellungen „magischer“ Aufladungen von Dingen. Stattdessen wird gefragt nach den Nennungen von Gegenständen in Quellen und nach Funktionen von Objekten, wie sie sich aus den Quellen erschließen.

Aus der Beschäftigung mit anthropologischen und soziologischen Zugängen zu Dingen¹⁸ ergaben sich zwei heuristische Leitparadigmen, die für die Generierung von Fragestellungen zu den Mensch-Objekt-Beziehungen in mittelalterlichen Quellen zielführend und fruchtbringend einzusetzen sind: einerseits das Konzept des *Fetisch*, das paradigmatisch für enge Bindungen steht, die Menschen zu Dingen unterhalten, und für die Vielzahl von Funktionen, die Objekte besonders in Zonen des Kulturkontakts einnehmen können.¹⁹ Das zweite Konzept ist Marcel Mauss' Studie zur Gabe entnommen und wird hier mit *Familienkiste* benannt: Mauss sprach von einer Kiste mit Dingen, die für einen Clan wichtig sind, und die damit selbst zu einem für den Clan heiligen Objekt wird.²⁰ Im Kontext dieser Untersuchung ist mit diesem Begriff ein Ensemble von Dingen gemeint, das für eine Gruppe von Menschen wichtig ist. Wesentlich ist aber, dass beide Paradigmen nicht als Zuschreibungen und Etiketten verwendet werden, sondern als heuristischer Ausgangspunkt zur Generierung untersuchungsleitender Fragen. So wird nach Einzeldingen (*Fetisch*) gefragt, aber auch nach Gruppen von Objekten und dem Ensemble der Dinge (*Familienkiste*). Der Begriff *Fetisch* und das daraus abgeleitete Modell führen zur Frage, welche Beziehungen zwischen Dingen und Individuen²¹ bestehen und welche vielfältigen

16 Ein Begriff, der vor allem auf Walter Benjamin zurückgeht, vgl. hierzu das Kapitel I.4. *Objekte als Erinnerungsträger: Zwischen Erinnerung, Memoria, musealem Objekt und historischer Spur*; Benjamin, Kunstwerk; Benjamin, Aura und Reflexion.

17 Dieses Konzept geht vor allem auf Marcel Mauss zurück, Mauss, Die Gabe.

18 Im Rahmen des Projekts *Fetische, Idole, machtvolle Dinge im Mittelalter* (2008–2011), finanziert von der Wissenschaftsförderung der Südtiroler Landesregierung und der Aktion Swarovski 2008. Es wurde abgeschlossen mit der Publikation Antenhofer (Hrsg.), *Fetisch*.

19 Die späteren Überlagerungen mit „kultischen“ und erotischen Bedeutungen sind der polemischen Verwendung des Begriffs im Zuge der frühneuzeitlichen konfessionellen Debatten, der aufklärerischen Religionsparadigmen und schließlich der Freud'schen Neuinterpretation geschuldet und bleiben hier ausgespart, vgl. das Kapitel I.1.1. *Die Geburt des Fetischs im frühneuzeitlichen Atlantik*.

20 Vgl. die Darstellung im Kapitel I.1.4. *Vom Fetisch zur Familienkiste: Marcel Mauss' Theorie der Gabe*.

21 Der Begriff *Individuum* wird hier dem Begriff der *Gruppe* gegenübergestellt und dient als operationale Kategorie, um der Frage nach individuellen Lebensentwürfen historischer *Ichs* im

Funktionen Dinge in sozialen Gefügen übernehmen können.²² Die *Familienkiste* steht paradigmatisch für die Frage nach der Bedeutung von Objekten für Gruppen, hier im Speziellen die Dynastien.²³ Aus diesen beiden grundlegenden Fragestellungen entstand die methodische Zweiteilung des Quellenteils dieses Buches in ein erstes Hauptkapitel – *Dinge und Individuen* – und ein zweites – *Dinge und Dynastien*. Zudem ergab sich aus beiden Paradigmen von Anfang an die Suche nach persönlichen Dingen, emotionalen und sozialen Bindungen, die über Objekte gestaltet und artikuliert werden. Zweitens stand aufgrund dieser heuristischen Ausgangslage die Frage nach der Präsenz religiöser und so ge-

Gegensatz zu gruppenspezifischen Normen nachzuspüren. Er wird trotz der Dekonstruktion des modernen Individuums im Lichte fragmentierter Subjekte gewählt, da er als Gegenpol zur Gruppe am geeignetsten scheint. Es geht somit nicht um die Idee des Individuums im Sinne des „Unteilbaren“, vielmehr um die im heutigen italienischen Begriff *individuare* präsen- te Idee des Erkennens, Unterscheidens und Identifizierens. Der Begriff eignet sich zudem, da er in der Renaissance und im Humanismus zur Bezeichnung eines menschlichen Einzelwesens geprägt wurde und sich sodann zur Bezeichnung des Einzelwesens im Gegensatz zur Gesellschaft weiterentwickelte; vgl. hierzu die Etymologie nach Kluge, *Etymologisches Wörterbuch*, 389. Im Sinne der Unterscheidbarkeit wird in dieser Untersuchung gefragt, inwieweit sich individuelle Lebenswürfe in Inventaren einzelner Personen erkennen lassen. Diese Frage nach Formen von Individualität im Sinne der *Unterscheidbarkeit* korreliert entsprechend mit dem Begriff des *Individuums*. Der Begriff des *Subjekts* ist demgegenüber stärker eine sozialpsychologische und epistemologische Kategorie, im Sinne der Frage nach dem Subjekt der Erkenntnis und Erfahrung, vgl. die Definition nach Opitz-Belakhal, *Geschlechtergeschichte*, 15. Der Begriff *Akteur/Akteurin* weist hingegen auf einen handlungsorientierten Ansatz, vgl. Latour, *Neue Soziologie*; Antenhofer, *Akteurinnen und Akteure*. Da Gruppen gleichermaßen als *Subjekte* wie *Akteure* angesprochen werden können, ist der Begriff *Individuum* nach wie vor geeigneter, um einzelne Personen zu benennen. Zur Diskussion der Begriffe, die für mittelalterliche Subjekte verwendet werden, mit Reflexion des jeweiligen Forschungsansatzes vgl. Rando, *Biografia*.

- 22 Zum Fetischmodell, das aus dem Begriff und seiner historischen Genese abgeleitet wurde, vgl. das Kapitel I.1.3. *Fetisch als heuristische Kategorie: Funktionen von Dingen in sozialen Beziehungen*. Zentral ist hier ebenso die Frage nach Identität und Identitätswürfen. Auch hierzu gibt es eine rege Debatte und verschiedenste Definitionsansätze, vgl. in Relation zum oben vorgestellten Subjektbegriff Opitz-Belakhal, *Geschlechtergeschichte*, 15: „Identität ist demzufolge die Summe von subjektiver Befindlichkeit, Welt- und Selbstsicht“. Handlungsorientierte Ansätze begreifen Identitäten demgegenüber im Sinne einer Strategie, die es Subjekten erlaubt, (flexible) Allianzen einzugehen und Netzwerke zu bilden. Vgl. Cranny-Francis et al., *Gender Studies*, 35–36, in Anlehnung an das Konzept *nomadischer* Identitäten von Rosi Braidotti, mit dem sie diese strategische Nutzung von Identitäten ausdrückt. Vgl. hierzu auch die ausführliche Diskussion des Zusammenhangs von Landschaft und Identität bei Leitner, Berg – Tirols poetischer Ort; Leitner (Hrsg), *Berg & Leute*; zur Konstruktion von Identitäten über das „Erzählen der Welt“, narrative Strategien und emotionale Zuordnungen, vgl. Antenhofer, *Erzählte Welt*.
- 23 Dieses Spannungsverhältnis zwischen individuellen Ausdrucksformen und Gestaltungsmöglichkeiten sowie sozialen Normen wurde in einer kulturgeschichtlich erweiterten Lesart sozialhistorischer Herangehensweisen am Beispiel der Kleidung im Mittelalter in drei Arbeiten ausgelotet, Keupp, *Wahl des Gewandes*; Selzer, *Blau*; Frieling, *Sehen und gesehen werden*. Keupp stellt die Frage nach „den sozialen Spielräumen und Wirkungsweisen der Kleiderwahl“ und fragt insofern nach dem „Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft“ im Mittelalter. Die Wahl der Kleidung ist ihm zufolge weniger „Resultat sozial obligater Statuszuweisung“ als vielmehr gleichermaßen „dynamisches Mittel eigensinniger Selbstverortung“; Keupp, *Wahl des Gewandes*, 11.

nannter „magischer“ Dinge gegenüber weltlichen oder alltäglichen Sachen im Zentrum. Ein dritter Aspekt war das Fragen nach der Erinnerungsfunktion und Memoria, die über Objekte hergestellt werden, sowie schließlich viertens die Frage nach Kulturkontakt und -transfers im Spiegel der Dinge.

Was die methodische Herangehensweise an die Quellen angeht, hat sich aus der Praxis die Notwendigkeit einer Kombination von Methoden ergeben. Ausgangspunkt sind quellenkundliche und hilfswissenschaftliche Beschreibungen der Dokumente sowie die Transkription von Inventaren und unpublizierten Archivalien, deren zentrale Passagen im Lauf der Auswertung wiedergegeben werden. Damit will dieses Buch einen Beitrag zur Quellenkunde des Mittelalters leisten. Die Quellen wurden sodann systematisch ausgewertet hinsichtlich der Nennung von Objekten, der verwendeten Begriffe, der daran geknüpften Praktiken und der Ordnungen der Dinge, die sie abbilden. Nach der quellenkundlichen und philologischen Aufbereitung der zentralen Inventare wurden diese einer diskursanalytischen Auswertung unterzogen, die mit Unterstützung einer Datenbank umgesetzt wurde.²⁴ Diese wurde konzipiert, nachdem aus der Bearbeitung der Quellen deren Kategorien gewonnen worden waren. Dies ermöglichte eine quantitative Auswertung der Verzeichnisse. Bei aller Vorsicht gegenüber quantitativen Erfassungen und im Bewusstsein, dass die so gewonnenen Zahlen – wie immer wieder zu reflektieren sein wird – in hohem Maße relativ und keineswegs absolut zu sehen sind, ermöglicht es diese Herangehensweise dennoch, die Inventare trotz aller Heterogenität miteinander vergleichen und in etwa abschätzen zu können, was die Fürstinnen und Fürsten jeweils besaßen. Ebenso lassen sich nur auf diese Weise Änderungen feststellen, die über die Zeit hinweg eintraten. Gleichermäßen kann man nur über quantitative Auswertungen Angaben zu den Verhältnissen der Objektkategorien zueinander festhalten. Hierzu war es wichtig, auf einer Metaebene Objektgruppen festzulegen, die zwar aus den Kategorien der Quellen selbst gewonnen wurden, diese jedoch wiederum bündelten und miteinander vergleichbar machten.²⁵ Schließlich wurde ein vergleichender Ansatz zu Grunde gelegt, in dem ausgewählte Höfe des süddeutschen Raums (Habsburg, Tirol und Görz, Wittelsbach und Württemberg) in ihren Beziehungen zu oberitalienischen Höfen (Visconti, Sforza und Gonzaga) untersucht und die jeweiligen Bestände einander gegen-

24 Die Datenbank wird am Beginn der Quellenanalysen vorgestellt, vgl. das Kapitel *Auswertung über die Datenbank*; ebenso wird dort die *Methodische Herangehensweise* an die Quellen vorgestellt. Die Hauptfelder der Datenbank lassen sich wie folgt kurz aufschlüsseln: Angaben zur Quelle (Signatur, Datum, Folium, Abschriften, Interne Umordnungen); Posten (Lemma, Kategorie, Beschreibung, Abschriften, Kommentar); Materielle Aspekte (Anzahl, Farbe, Qualität, Wert, Größe und Gewicht, Material, Bearbeitungstechniken); Memoria (Heraldik, Namen, Inschriften); Ikonographie (Ornamente, Figuren, Bildprogramm); Soziales Objekt (Handlungen, Personen, Orte, Herkunft, Zeitangaben, Soziale Objektkategorie, Objektbiographie, Verhältnis, Schenker/-in und Beschenkte).

25 Die derart gewonnenen Kategorien sind: Silbersachen, Kleinodien, Bücher, Gürtel, Taschen, Wäsche, Utensilien zur Körperpflege und Handarbeit, Unterwäsche, Persönliche Objekte der Devotion und des Spiels, Kisten, Truhen und Behälter, Kleidung, Tapisserien, Bettparamente, Bänder und Zwirn, Handschuhe und Strümpfe sowie Altarschmuck.

übergestellt wurden. Ausgewählt wurden dafür die fürstlichen Hausarchive der großen Dynastien des jeweiligen Raums. Diese Vorgangsweise erwies sich als überaus wichtig, da die Befunde in den einzelnen Archiven keineswegs deckungsgleich waren, allein schon was die Überlieferung anlangt. Eindrücke, die in einem Archiv gewonnen wurden, mussten im nächsten wieder hinterfragt werden. Parallelquellen können aber helfen, Überlieferungslücken über den vergleichenden Ansatz zu schließen.

Bei der Auswahl der zu untersuchenden Quellen wurde, wie oben ausgeführt, der Schwerpunkt auf die archivalische Überlieferung gelegt im Sinne einer Kulturgeschichte der Verwaltung,²⁶ anhand derer der Umgang mit Objekten und die greifbaren Beziehungen systematisch erfasst werden sollten. Dabei ist danach zu fragen, inwiefern die aus der Verwaltung der Dinge entstandenen Dokumente Auskunft über Praktiken, Beziehungen und Wahrnehmungen zu geben vermögen. Die Mensch-Objekt-Beziehungen werden entlang eines handlungsorientierten und praxeologischen Zugangs erarbeitet: Welche Handlungen und Praktiken sind an Dinge geknüpft und wie spiegeln sich diese in den Quellen wider? Der Schwerpunkt gilt den überlieferten Inventaren, die als augenscheinlich „neuer“ Quellentyp ab dem 14. Jahrhundert fast wie aus dem Nichts auftauchen. Hier wird danach zu fragen sein, wo die Vorläufer sind und ob in ihnen tatsächlich ein neuer Typus, vielleicht gar als eine „Medienrevolution“ des Spätmittelalters, sichtbar wird, anhand der sich neue Umgangsformen mit Objekten ablesen lassen, möglicherweise im Reflex der von Goldthwaite formulierten These einer spätmittelalterlichen Konsumrevolution.²⁷

Am Beginn dieser Untersuchung steht die These, dass Inventare den Umgang der Menschen mit Objekten spiegeln und deshalb besser als andere Quellengattungen geeignet sind, den Beziehungen zwischen Menschen und Dingen nachzugehen. Inventare sind regelrechte „Datenbanken“ des Wissens über Objekte und über die Handlungen, die daran geknüpft sind. Sie reflektieren Ordnungen der Dinge, deren Wahrnehmung (über die Beschreibungen) und bieten die Begriffe, die dafür zur Verfügung stehen (was versteht man unter *Dingen* bzw. *Objekten* überhaupt). Der Begriff *Inventar* dient dabei als Sammelbezeichnung für verschiedene Formen von Verzeichnissen und Listen. Ergänzt werden diese durch parallele Quellen, in erster Linie Testamente, Ehe- und Hausverträge, Urkunden und Briefe. Bei den untersuchten Inventaren stehen personenbezogene im Mittelpunkt, wie etwa Nachlass- und Brautausstattungsinventare. Ausgeblendet bleiben Inventarisierungen von Gebäuden, wie z. B. von Burgen oder ganzen Höfen, da diese weniger aussagekräftig für die spezielle Frage nach den Beziehungen zwischen einer Person und ihren Dingen sind.²⁸ Als weitere Einschränkung mussten Bibliothekskataloge und -verzeich-

26 Vgl. zu diesem Ansatz beispielsweise Sablonier, *Verschriftlichung*; die Beiträge in Dartmann / Scharff et al. (Hrsg), *Pragmatik und Performanz*; Antenhofer / Regazzoni et al. (Hrsg), *Politische Kommunikation*; für die Neuzeit Becker / Krosigk (Hrsg), *Authority*.

27 Goldthwaite, *Wealth*.

28 Diese Differenzierung wird ausführlich im Kapitel V.1.2. *Funktionen, Anlässe und Typen von Inventaren* dargelegt.

nisse ausgespart bleiben, da diese als spezifische Aufstellungen von Büchern als Objekten anzusehen sind und aufgrund des Umfangs nicht aufgenommen werden konnten.²⁹

Die Konzentration auf fürstliche Quellen ergab sich aus der Überlieferungssituation. In den Inventaren selbst sind die Blickwinkel der Expertinnen und Experten der Verwaltung wie auch des Kunsthandwerks abgebildet, die die Objekte beschrieben und ihren Wert bestimmten. Bei der Aufarbeitung dieser Quellen wird eher dieser Experten-Blick auf die Dinge sichtbar und weniger jener der Fürstinnen und Fürsten auf ihre Objekte. Es werden über die Dinge aber auch Sichtweisen auf Fürstin und Fürst sowie Einblicke in deren Lebenswelt vermittelt, sodass durchaus eine sozial heterogene Gruppe an Personen im Zentrum dieses Buches steht. Ebenso wandern die Objekte zwischen verschiedenen sozialen Sphären, nicht zuletzt über Geschenke, Stiftungen und Vererbungen. Insbesondere lassen sich so auch Bezüge zu Klöstern und Städten herstellen, die solcherart in Austauschprozessen mit der fürstlichen materiellen Kultur standen.

3. Aufbau des Buches und Auswahl der Quellen

Aus diesen methodischen und heuristischen Prämissen ergab sich der Aufbau des Buches. Angesichts der nahezu exponentiell anwachsenden Literatur zum Thema der materiellen Kultur allgemein wie im Speziellen der materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance schien es notwendig, den Forschungsüberblick auszuweiten und in einem ersten Kapitel (I) zunächst die für diese Untersuchung zentralen Theorien und Begriffe zu skizzieren.³⁰ In einem zweiten Großkapitel (II) werden die Forschungsansätze zur materiellen Kultur des Mittelalters und der Renaissance sowie zentrale Paradigmen und Überlieferungsformen vorgestellt.³¹ Hier werden die wesentlichen Quellengruppen – Inventare, Testamente und Eheverträge – einleitend betrachtet.³² Kapitel III und

29 Hier liegen wichtige Vorarbeiten in Form der Editionsserien mittelalterlicher Bibliothekskataloge vor.

30 An dieser Stelle kann nur ein knapper Überblick gegeben werden. Wichtig schien es jedoch, anstatt allgemein auf den sog. *Material turn* hinzuweisen, jene Ansätze herauszuarbeiten, die im Kontext dieser Untersuchung immer wieder berührt werden.

31 Aufgrund der vielfältigen Fragestellungen, die dieses Buch berührt, und der teilweise sehr heterogenen zu rezipierenden Literatur schien es angebracht, bei allen größeren Themenfeldern jeweils wieder einen kurzen Forschungsüberblick zu geben. Dies betrifft namentlich die untersuchten Dynastien, Höfe und Archive, zu denen der Forschungsüberblick in den jeweiligen Kapiteln zu Beginn rekapituliert wird. Ebenso gehen die den Paradigmen *Sammlung* und *Schatz* und den zentralen Überlieferungsformen *Inventar*, *Testament* und *Ehevertrag* gewidmeten Kapitel jeweils mit einem Forschungsüberblick zum Themenfeld einher.

32 Kein eigenes Kapitel ist den Briefen gewidmet, da diese lediglich im Schlusskapitel exemplarisch einbezogen werden. Zum spätmittelalterlichen Korrespondenzwesen und dem Stand der Briefeforschung vgl. Antenhofer, Briefe, 213–299; Antenhofer / Herold, Korrespondenzwesen;

IV befassen sich schließlich mit den detaillierten Quellenanalysen zu Mensch-Objekt-Beziehungen an den ausgewählten süddeutschen und oberitalienischen Höfen.

Kapitel III widmet sich zunächst den *Dingen und Individuen*. Es beschäftigt sich mit einzelnen Inventaren und der Beziehung zwischen Inventar und Individuum. Hier erfolgt eine systematische Auswertung ausgewählter Exemplare bis hinein in die Mikroebene von Formulierungen, Objektbesitz, Ordnungen, Rollenerwartungen, Kontextualisierung, genderrelevanten Fragestellungen und die Scheidung in Frauen- und Männerinventare. Ausgangspunkt und Kern des Buches (Kapitel III.1) bildet der *Liber iocalium*,³³ das Brautausstattungsbuch, das Antonia Visconti 1380 mit nach Württemberg brachte und das zugleich das Strukturierungsprinzip der gesamten Zusammenstellung des Quellenkorpus bietet. Dieses Verzeichnis ist aus mehreren Gründen ein besonders spannendes Objekt. Es handelt sich um ein frühes Inventar, das in einer ungewöhnlichen Form, nämlich als Buch, überliefert ist. Es ist mit rund 94 Blatt, von denen 60 Seiten beschrieben sind, ein sehr umfangreiches Verzeichnis, das bislang weder ediert noch transkribiert und nur rudimentär aufgearbeitet wurde.³⁴ Zentral für die Fragen dieser Untersuchung ist der Aspekt, dass das Buch zahlreiche Streichungen, Ergänzungen und Umordnungen aufweist, mithin Bearbeitungsspuren, die Einblicke in Handlungen und Praktiken ergeben und den „mobilen“ Aspekt der Objekte wie des Verzeichnisses selbst aufzeigen. Schließlich finden sich sowohl Luxus- wie Alltagsgegenstände, sakrale und weltliche, persönliche und hochrepräsentative Objekte verzeichnet, sodass sich diese Kategorisierungen geradezu exemplarisch überprüfen lassen. Ebenso wichtig ist der Umstand, dass es Parallelquellen der Schwestern von Antonia gibt, mit denen dieses Verzeichnis verglichen werden kann. Dies gilt besonders für das Brautausstattungsbuch der Wittelsbacher Herzogin Taddea Visconti von 1367, das sich im Geheimen Hausarchiv erhalten hat (III.2). Antonias und Taddeas Verzeichnisse werden nach der Präsentation der Quellen zusammenschauend im Hinblick auf Mensch-Objekt-Beziehungen analysiert (III.3). In einem weiteren großen Teilkapitel (III.4) erfolgt ein synchroner Vergleich, indem die Quellen zur materiellen Kultur der weiteren Visconti-Schwester aus dem Zeitraum von etwa 1365 bis 1435 untersucht werden. Aufgrund der einzigartigen historischen Situation der so genannten „100.000 Gulden Töchter“ Bernabò Viscontis ist es möglich, ein regelrechtes Netz anhand der Heiratsverbindungen zu den deutschen Höfen

Antenhofer / Müller, Einführung; Herold, Briefwechsel; Holzapfl, Fürstenkorrespondenz; Holzapfl, Kanzleikorrespondenz; Rogge, Mutterliche liebe; Spieß (Hrsg), Medien; Rückert / Bickhoff et al. (Hrsg), Briefe. Mit Schwerpunkt auf Gesandten und Boten Schwinges / Wriedt (Hrsg), Gesandtschafts- und Botenwesen.

33 HStA Stuttgart A 602 Nr. 32 = WR 32. Die Schreibung *Liber iocalium* orientiert sich an der Schreibweise des Titels am Pergamenteinband des Buches: *Liber iocalium illustris comitisse domine Antonie*. Auf fol. 1 wird das Buch in einer Variante der Schreibweise beschrieben als *Hic est liber descriptionis yocalium*.

34 Grundlegende Vorarbeiten leisteten eine Ausstellung und Tagung 2005, die in zwei Publikationen mündeten: Rückert (Bearb), Antonia Visconti; Rückert / Lorenz (Hrsg), Visconti. Ediert ist der angehängte „Quaternulus“ in Müller (Hrsg), Altwürttembergische Urbare, 321–327.

aufzuspannen und eine Schwesterngruppe in den Blick zu nehmen. Systematisch werden alle diese Frauen und die jeweilige Überlieferung zu ihnen vorgestellt. Dies sind Maddalena und Elisabetta, die zwischen 1381 und 1396 Wittelsbacher Herzöge heirateten. Von Elisabetta ist ein Inventar ihrer Ausstattung überliefert, das als Vergleichsbeispiel herangezogen wird. Mit Viridis Visconti wird 1365 die Verbindung zu den Habsburgern und Tiroler Landesfürsten geschlossen. Zu ihr hat sich ein Verzeichnis ihres „Urkundenarchivs“ erhalten, das in die Untersuchung einbezogen wird. Über Agnese Visconti, die 1380 Francesco I. Gonzaga heiratete, wird eine zweite italienische Dynastie in den Blick genommen, da sich zu dieser Eheschließung mehrere Geschenklisten erhalten haben. Zudem liefert das Gonzaga-Archiv mit seinen engen Verbindungen zu den Visconti für das 14. Jahrhundert eine gute Parallelüberlieferung zum zerstörten Visconti-Archiv. Zwei nicht realisierte Eheverbindungen von Anglesia und Lucia mit den Burggrafen von Nürnberg und den Landgrafen von Thüringen bieten kontrastierbare Beispiele zu den abgeschlossenen Eheverträgen.

In einem weiteren methodischen Schritt werden als diachroner Vergleich das Ausstattungsverzeichnis (1493) und das Garderobeninventar (1493–1508) von Bianca Maria Sforza untersucht (III.5). Ihr Brautschatz bietet sich sowohl von seiner repräsentativen Anlage und seinem außerordentlichen Umfang wie vom geographischen und dynastischen Kontext als Vergleichsbeispiel an, um der Frage nachzugehen, wie sich die fürstliche Ausstattung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts entwickelte. Die Inventare werden im Detail ausgewertet und in den verschiedenen Überlieferungsformen vorgestellt. Schließlich werden diesen italienischen Verzeichnissen in deutschen Archiven auch alle Ausstattungs- und Nachlassinventare der deutschen Fürstinnen und Fürsten gegenübergestellt, die in den untersuchten Hausarchiven überliefert sind (III.6). Dies sind die beiden Ausstattungsverzeichnisse von Anna (1420) und Mechthild von Württemberg (1454) und das Ausgleichsverzeichnis der Henriette von Mömpelgard (1421) sowie das Nachlassinventar von Antonia Viscontis Gemahl Eberhard von Württemberg von 1417. Aus den Wittelsbacher Beständen werden das Ausstattungsverzeichnis der Agnes von der Pfalz (1399–1400) sowie der Elisabeth von Bayern (1460) und das Nachlassverzeichnis Herzog Christophs von Bayern (1493) untersucht.

Aus den Habsburger Beständen finden das Nachlassinventar der Kleinodien von Herzog Friedrich IV. (1439) sowie die Ausstattungsverzeichnisse der Anna und Katherina von Habsburg (1443/47) Beachtung. Als früheste Beispiele im gesamten Quellenkorpus dienen abschließend die beiden in den Tiroler Rechnungsbüchern überlieferten Nachlassinventare Herzog Ottos von Kärnten und Tirol (1310) sowie Herzog / König Heinrichs (1335). Anhand dieser Quellen werden die Unterschiede zwischen italienischen und deutschen Verzeichnissen vergleichend betrachtet und es wird das Interesse auf das Männergut ausgeweitet, zumindest am Beispiel der deutschen fürstlichen Inventare. Die meisten dieser Fürstinnen und Fürsten stehen im Übrigen als Kinder, Enkelinnen und Enkel in Verbindung mit den Visconti-Töchtern, weshalb sich die Frage ergibt, ob möglicherweise die reichen Visconti-Schätze dazu beitrugen, dass man ange-

sichts des angewachsenen Besitzes an Objekten mit der Anlage von Inventaren beginnen musste.

Das vierte Großkapitel (IV) ist mit *Dinge und Dynastien* überschrieben. Hier weitet sich der Blick nochmals. Es werden nicht mehr einzelne Inventare im Detail betrachtet; vielmehr werden diese in den Kontext der archivalischen Überlieferung in den einzelnen Hausarchiven gestellt. Aufgrund der Masse an Quellen kann dies nur im Überblick für die untersuchten deutschen Höfe geschehen, wobei vor allem die Haus- und Familienurkunden ab deren Beginn im 13. Jahrhundert bis 1500 untersucht werden. Über diese methodische Herangehensweise werden Inventare in Wechselwirkung zu anderen Dokumenten wie Testamenten, Ehe- und Hausverträgen gesetzt, da sich diese Quellen gegenseitig bedingen. Inventare sind ferner häufig anhand urkundlicher Nennungen zu erschließen, selbst wo sie nicht überliefert sind. Darüber hinaus wurden die Hausurkunden im Überblick durchgesehen, um einen Eindruck zu erhalten, in welchen Quellen überhaupt Dinge erwähnt sind. Die größere Frage, die dabei im Hintergrund steht, ist jene nach dem Bezug zwischen Objekten und Dynastien, die Suche nach der Bedeutung von Objekten für die Dynastie und für den Beginn der Sammlungen des 16. Jahrhunderts. Vergleichend wurden Sondierungen in den Archiven von Mailand und Mantua durchgeführt. Aufgrund der mangelnden Aufbereitung wie der Masse an italienischem archivalischen Material wurde hier der Schwerpunkt auf Inventare des 14. Jahrhunderts gelegt und insbesondere nach möglichen Vergleichsbeispielen zu den Visconti-Ausstattungsinventaren geforscht. Das Visconti-Archiv ist, wie bekannt, vernichtet worden, jedoch findet sich in Mantua wegen der engen Beziehungen zwischen beiden Signorien und der exzellenten Überlieferung gutes Vergleichsmaterial. Zu den Visconti-Beständen wurden auch Recherchen in Paris durchgeführt.

Im letzten Großkapitel (V) gilt es, die aus den Quellenanalysen gewonnenen Ergebnisse zu systematisieren, einzuordnen und Perspektiven auszuloten. Es erfüllt zugleich die Funktion einer Zusammenfassung der Ergebnisse entlang von Themenkomplexen, die sich als zentral erwiesen haben. Zunächst wird die Gesamtheit der Objekte als „Ensemble der Dinge“ (V.1) in Wechselbeziehung zur wesentlichen Quelle für seine Erfassung, dem Inventar, betrachtet. Die Quellengattung Inventar wird in Beziehung zu Verzeichnissen und Listen gesetzt sowie als Text und Artefakt vorgestellt. Funktionen, Anlässe und Typen werden herausgearbeitet sowie Schemata für die quellenkritische Differenzierung geboten. Ferner werden Quellenbegriffe für Verzeichnisse wie für Dinge diskutiert. In einem zweiten Schritt wird gefragt, ob das Inventar neu im späten Mittelalter entstand (V.2). Hierzu werden eine Spurensuche anhand der überlieferten gedruckten Inventare seit dem Frühmittelalter sowie die Auswertung der früh- und hochmittelalterlichen Schatzverzeichnisse vorgenommen. Der dritte Themenkomplex gilt dem Ensemble der Dinge im Kontext des Vererbens anhand der Testamente und Eheverträge (V.3). Am Beispiel des Testaments Karls des Großen richtet sich der Blick ins Frühmittelalter. Aus dem Hochmittelalter werden die ersten überlieferten Ausstattungsverzeichnisse diskutiert. Die rechtlichen Bestimmungen über die Erbmasse und deren Differenzierung in Frauengut (*Gerade*) und Männergut (*Heergewäte*) stehen mit dem Sachsenspiegel im Fokus. Das

vierte Unterkapitel (V.4) behandelt den Themenkomplex Kulturkontakt und Wahrnehmungen anhand narrativer Quellen, nämlich der Beschreibungen von Objekten durch Chronisten, Gesandte, Zeitgenossinnen und Zeitgenossen in Briefen, Berichten und der Historiographie, die den Verwaltungsblick ergänzen. Hier wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich der Diskurs, der sich in den Verzeichnissen findet, auch in den narrativen Darstellungen abzeichnet und ob sich ein Expertendiskurs der Kenner herausbildete. Über die Betrachtung verschiedener Personengruppen wird ausgelotet, wer an dieser möglichen Gruppe der Kennerinnen und Kenner teilhatte. Gleichermaßen ist bei den untersuchten Inventaren stets danach zu fragen, wer deren Verfasser war und für die Beschreibungen verantwortlich zeichnete.

Für die Suche nach Kulturkontakt und -transfer gilt es, die wesentlichen Befunde aus den narrativen Quellen und den Verwaltungsbeständen zu diskutieren. Kulturtransfer wird dabei methodisch als Form der Übernahme von kulturellen Codes wie der bewussten Artikulierung von Differenz begriffen und in zwei Fragestellungen übersetzt. Einerseits steht die Frage im Zentrum, inwiefern Formen des internationalen Konsums als Luxuscode auf internationaler Ebene funktionierten. Andererseits wird der Differenz nachgegangen, die sich in kulturellen Grenzziehungen artikulierte, welche an Objekten wie etwa der jeweiligen Kleidung festgemacht wurden. Gesucht wird nach Ritualen, die Differenz ausdrückten, inszenierten und damit zu bewältigen suchten. Kapitel V.5 zeigt anhand des Modells der charismatischen Dinge von Cohen und Cohen³⁵ Handlungsformen auf, die an Objekte gebunden waren, namentlich Repräsentation, soziale Dynamiken, das emotionale Potential der „Sorge um Dinge“, aber auch deren Vernichtung und Diebstahl sowie schließlich Formen des Wettbewerbs. Das letzte Unterkapitel (V.6) nimmt die materiellen Relikte in den Fokus, die sich aus diesen untersuchten Beständen heute noch erhalten haben. Ergänzend wird ein kurzer Einblick in Schatzfunde geboten und in die Erkenntnisse, die sich daraus vergleichend gewinnen lassen. Am Beispiel der exemplarischen Objektbiographie des so genannten „Brautbechers der Margarete Maultasch“ wird zuletzt ein Modell ausgelotet, wie entlang der verschiedenen Funktionen von Objekten die „Sprache der Dinge“ entziffert werden kann.

4. Quellenbefund

Nachdem die Auswahl der Quellen bereits entlang des Aufbaus des Buches vorgestellt wurde, soll hier eine knappe Übersicht über den Quellenbefund gegeben und das Korpus in seiner Zusammensetzung skizziert werden. Eine detaillierte Betrachtung wird im Kapitel IV zu den einzelnen Dynastien gegeben. Es ist zunächst festzuhalten, dass Vollständigkeit nicht angestrebt werden kann.

35 Vgl. Cohen / Cohen, *Charismatic Things*.

Wie im Falle der Rechnungen³⁶ gilt auch für Verzeichnisse, dass sie überall ein-geordnet oder Teil anderer Quellen sein können. Es zeigt sich, dass der Großteil personenbezogener Inventare für die deutschen Fürstinnen und Fürsten unter den Hausurkunden zu finden ist, dies gilt auch für die italienischen Archive, während die hofbezogenen Inventare in Italien eher in den Notariatsbeständen liegen. Im Falle der deutschen Archive sind diese tendenziell in Verwaltungsverzeichnissen integriert und damit in Spezialbeständen überliefert.³⁷ Somit wurden in München, Wien und Stuttgart jeweils die Hausarchive systematisch durchgesehen. Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv wurde nach Repertorien und Indices lediglich überblickshaft gesucht und aus der Literatur gewonnene Information ausgewertet. Im Tiroler Landesarchiv gibt es einen eigenen Bestand *Inventare*, der ergänzend konsultiert wurde. Da die dynastisch relevanten Urkunden in Wien liegen, wurden die Innsbrucker Urkundenbestände nicht durchgesehen. Erschwerend kommt hinzu, dass die für diese Untersuchung relevanten Quellengattungen kaum klar zu definieren und abzugrenzen sind.³⁸ Somit sind alle Zahlen, die im Folgenden zu Inventaren, Testamenten, Ehe- und Hausverträgen angeführt werden, nicht als absolut anzusehen, sondern dienen vor allem der Illustration und dem Vergleich über die Zusammensetzung des jeweils untersuchten Korpus.

Die Bestände zum Objektbesitz der Habsburger sind am besten aufbereitet, da diese systematisch durch die Regesten des Jahrbuchs der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses und die darauf bauenden Darstellungen von Lhotsky erschlossen wurden.³⁹ Zudem sind die Familienurkunden online in Regestenform konsultierbar.⁴⁰ Eingesehen wurden im Haus-, Hof, und Staatsarchiv Wien die *Familienurkunden* der Jahre 1239–1550, insgesamt rund 850 auf Mikrofilm und soweit möglich im Original, über Regesten rund 1.500 Urkunden bis Ende des 16. Jahrhunderts. 612 Archivalien fanden in der Datenbank zur Weiterverarbeitung Aufnahme. Ferner wurden anhand der Repertorien die Bestände *Habsburgisch-Lothringisches Hausarchiv* und *Familienakten* eingesehen und relevante Quellen erfasst. Über die Zimmerman'schen Regesten konnten gezielt noch die *Hofakten des Ministeriums des Innern*, Kartone 4 und 12, ausgewählte *Handschriften*, die Bestände RK (*Reichskanzlei*), *Maximiliana* Kartone 10 und 16 sowie die *Allgemeine Urkundenreihe* konsultiert werden. Insgesamt

36 Vgl. Mersiowsky, Rechnungslegung, 35–41.

37 Vgl. etwa den Fall der Neuburger Kopialbücher; Zirngiebl, Neuburger Kopialbücher, wie insgesamt die wittelsbachischen Bestände im BayHStA.

38 Vgl. hierzu die Ausführungen zu den jeweiligen Quellentypen im Kapitel II.2 *Quellen und Überlieferungsformen*.

39 Für diese Untersuchung relevant waren Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 2.II; Schönherr, Urkunden und Regesten Jb. 17.II; Zimmerman, Urkunden und Regesten Jb. 1.II; Zimmerman, Nachträge; Schönherr, Kunstbestrebungen; Lhotsky, Festschrift: Geschichte der Sammlungen; ergänzend wurden die allgemeinen Regesten- und Editionswerke konsultiert: Lichnowsky, Geschichte Bd. 1–8; Regesta Habsburgica I, II, III, V; Herrgott (Hrsg.), Monumenta 1–4; Chmel, Regesta; Chmel, Materialien; Chmel, Österreichischer Geschichtsforscher I.

40 <http://www.archivinformationssystem.at/suchinfo.aspx> (abgerufen am 30. 11. 2020).

wurden rund 22 Testamente,⁴¹ 19 Eheverträge, 16 Hausverträge sowie 20 Verzeichnisse aufgenommen. Für die Habsburger Schätze lassen sich die deutlichsten Verfügungen hin zur Bildung eines dynastischen Schatzes ab dem 14. Jahrhundert nachzeichnen, daher wird ihnen in der Forschung eine Vorbildwirkung zugesprochen.⁴²

Im Tiroler Landesarchiv Innsbruck lag der Fokus auf dem Bestand *Inventare* anhand des entsprechenden Repertoriums. Hier wurden zunächst 237 Inventare erfasst, darunter auch die zahlreichen von Zingerle edierten Burg- und Schlossinventare.⁴³ In die Auswertung einbezogen wurden alle Habsburger Inventare, die im TLA überliefert sind, insgesamt 16 und alle aus dem 15. Jahrhundert. Zudem wurden die zwölf tradierten Görzer Inventare aufgenommen. Die Tiroler Rechnungsbücher fanden über die kunsthistorischen Regesten Auswertung.⁴⁴ Hier sind die beiden Tiroler Inventare⁴⁵ des frühen 14. Jahrhunderts sowie zwei Pfandverzeichnisse überliefert.⁴⁶ Aus der Urkundenreihe wurde das Testament der Eufemia von Schlesien aufgenommen.⁴⁷

Der für diese Untersuchung relevante Bestand der Württemberger im Hauptstaatsarchiv Stuttgart liegt fast zur Gänze im Selektbestand *Württembergische Regesten* (Signatur: A 602), der einen Großteil der altwürttembergischen Überlieferung aus der Zeit von 1301 bis 1500 vereint und dem Aufbau des altwürttembergischen Archivs folgt, insofern er nach einzelnen Fürstinnen und Fürsten gegliedert ist und das Provenienzprinzip beibehalten hat.⁴⁸ Bearbeitet wurde dieser Bestand über die online einsehbaren Württembergischen Regesten und Digitalisate, vor Ort im Archiv anhand ausgewählter Originale sowie für das 14. Jahrhundert anhand von Mikrofilm. Insgesamt wurden rund 609 Archivalien auf diese Weise eingesehen und 178 zur Auswertung aufgenommen. Überraschend war hier der Befund, dass kaum Testamente vorhanden sind, im engeren Sinn lediglich zwei aus dem 15. Jahrhundert. Demgegenüber sind im weiteren Sinn neun Eheverträge erfasst worden, 16 Hausverträge und die große Zahl von neun Inventaren des 15. Jahrhunderts sowie der *Liber iocalium* aus dem 14. Jahrhundert. Im Haus Württemberg gab es etliche Auseinandersetzungen um Kleinodien und mobilen Besitz, was mit ein Grund für die vielen Inventare sein mag. Tatsächlich wird auch in den Schlichtungsurkunden auf Register verwiesen. Die zahlreichen Hausverträge mögen entsprechend Testamente überflüssig gemacht haben.

41 Zu den einzelnen Signaturen vgl. hier und im Folgenden die Auflistung im Quellenverzeichnis sowie die Auswertung der Bestände im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.

42 Vgl. Spieß, Fürsten und Höfe, 88; Spieß, Materielle Hofkultur, 180.

43 Zingerle (Hrsg.), Mittelalterliche Inventare. Zu den Beständen im TLA vgl. Beimrohr, Tiroler Landesarchiv.

44 Mayr-Adlwang, Regesten; vgl. auch Stolz, Rechnungsbücher.

45 Diese Rechnungsbücher liegen in Wien: HHStA HS B 123 (= olim Wien Cod. 383; Q) und München: BayHStA Auswärtige Staaten Tirol Lit. 24 (= Münch. Tir. Cod. 24; U*).

46 Diese sind im Bestand der Handschriften des TLA überliefert Hs 116 fol. 7r, 7v–8r; Hs 287 fol. 1r. 47 26.03.1347; TLA Urk II 7950/1.

48 Vgl. die Online-Präsentation des Bestandes <https://www2.landesarchiv-bw.de/>; außerdem Rückert, Württembergische Regesten; Rückert, Überlieferung; Württembergische Regesten (WR).

Am schwierigsten gestaltete sich der Versuch, einen Überblick über die Bestände der Wittelsbacher zu gewinnen. Hier fanden im Geheimen Hausarchiv anhand der dortigen Repertorien folgende Bestände Beachtung (jeweils bis 1500 mit geringen Ausblicken ins frühe 16. Jahrhundert): *Hausurkunden*, *Korrespondenzakten*, *Handschriften*, *Schatzakten*, *Pfälzer und Pfalz-Neuburger Akten*, *Hofhaushaltsakten*. Systematisch wurden die Repertorien der Hausurkunden der bayerischen Wittelsbacher samt Nebenlinien durchgearbeitet sowie in auszugsweiser Gewichtung die pfälzischen Hausurkunden samt Nebenlinien gesichtet.⁴⁹ Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv konnten lediglich überblicksartig anhand von Repertorien und Indices die Bestände *Fürstensachen*, *Staatsverwaltung*, *Neuburger Kopialbücher* eingesehen werden. Einzelne Dokumente wurden aus den Beständen *Kurbayern Äußeres Archiv* und *Oefeleana* aufgenommen. Insgesamt sind auf diese Weise aus den wittelsbachischen Beständen ca. 2.150 Urkunden neben ungezählten Akten eingesehen und 207 Quellen zur Aufarbeitung aufgenommen worden, darunter aus den bayerischen Beständen 19 Verzeichnisse und Inventare, 19 Testamente, drei Hausverträge aus dem 14. Jahrhundert sowie 23 Eheverträge. Aus den Pfälzer Beständen fanden 13 Testamente Aufnahme, vier Eheverträge aus dem 15. Jahrhundert sowie vier Inventare.

Die Wittelsbacher Bestände sind besonders aufschlussreich, was die zahlreichen Testamente anlangt, aber auch in Hinblick auf die detaillierten Eheverträge. Zudem finden sich hier zwei Visconti-Inventare des 14. Jahrhunderts neben zahlreichen Urkunden über Pfändungen, darunter die berühmten Pfänder des französischen Königs Karl VI. Besonders für die insgesamt schwerer konsultierbaren und überaus umfangreichen wittelsbachischen Archivalien gilt, dass die genannten Zahlen nur jene Quellen beziffern, die zur Bearbeitung gemäß der oben skizzierten Kriterien aufgenommen wurden. Für die überlieferten personenbezogenen Verzeichnisse wurde eine möglichst vollständige Erfassung bis zum beginnenden 16. Jahrhundert angestrebt. Hingegen konnten Testamente und Eheverträge stets nur für das 13. und 14. Jahrhundert möglichst vollständig durchgesehen und erfasst werden, soweit dies über die Hausarchive und Repertorien möglich war. Für das 15. Jahrhundert wurde wegen des starken Zuwachses nur mehr eine Auswahl getroffen. Bei den Pfälzer Archivalien lag der Schwerpunkt noch selektiver auf dem 13. und 14. Jahrhundert sowie auf herausragenden Verzeichnissen und Testamenten, von denen die Bestände wahre Glanzstücke beinhalten.⁵⁰

Die Archivrecherche in Mailand konzentrierte sich zunächst auf Spuren des vernichteten Visconti-Archivs.⁵¹ Allerdings stellte sich heraus, dass selbst jene

49 Regesten und Editionen finden sich zum Teil bei Oefele (Hrsg), *Rerum Boicarum*; *Regesta* [Boica] 13 Bde.; Wittelsbachische Regesten; *Monumenta Wittelsbacensia* Bd. 1–2; Regesten der Pfalzgrafen am Rhein Bd. 1–2.

50 Vgl. die Katalogartikel und Abbildungen zu zentralen Quellen in Wiczorek / Schneidmüller et al. (Hrsg), *Wittelsbacher*.

51 Vgl. Leverotti, *L'archivio dei Visconti*. Eine Übersicht zu den Visconti-Beständen bietet das *Repertorio diplomatico Visconteo* Bd. 1–3; Santoro legte eine dreibändige Edition der Dokumente zur visconteischen Finanzpolitik vor, Santoro, *Politica finanziaria* 1–3.

Register, die heute im Archivio di Stato di Milano (ASMi) als Visconti-Register geführt werden, meist Rekonstruktionen aus der Ära des Francesco Sforza in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind.⁵² Wichtige Parallelüberlieferungen finden sich in Mantua,⁵³ einige Bestände wurden auch in Paris eingesehen.⁵⁴ Das Sforza-Archiv ist nur anhand rudimentärer Repertorien im ASMi konsultierbar. Allerdings haben Mailänder Kunsthistorikerinnen in den letzten Jahren grundlegende Untersuchungen in Hinblick auf Gold- und Silberschätze, Emailarbeiten sowie Textilien durchgeführt, die eine gute Orientierung über die relevanten Bestände bieten.⁵⁵ Eingesehen wurden auf diese Weise der *Carteggio Visconteo Sforzesco*,⁵⁶ mit folgenden Unterabteilungen: *Carteggio Visconteo*,⁵⁷ *Carteggio Sforzesco* (potenze sovrane), *Carteggio estero* (potenze estere),⁵⁸ *Registri Ducali* (oder *Registri sforzeschi*),⁵⁹ *Rogiti camerale* (Notarsakten betreffend die Verwaltung des Herzogtums)⁶⁰ sowie ein Bestand der *Atti notarili*.⁶¹

Erfasst wurden 214 Dokumente, darunter zwei Testamente – eines von Gian Galeazzo Visconti aus dem 14. Jahrhundert –, ferner 25 Verzeichnisse aus dem 15. und 16. Jahrhundert, unter diesen zahllose Listen sowie ein Verhörprotokoll über den gestohlenen Viscontischatz von 1463. In Mailand überraschte besonders, dass sich im Sforza-Archiv keine Repräsentationsinventare wie bei den Gonzaga oder den Visconti fanden. Auch die zwei Ausstattungsinventare von Bianca Maria Sforza sind reine Verwaltungsexemplare. Zahlreiche andere Inventare sind als kopiale Einträge in den herzoglichen Registern erhalten. Die von Ven-

52 Vgl. Manaresi (Hrsg), *Inventari e registri*; Manaresi, Prefazione. Ich danke für diesen Hinweis Maria Nadia Covini (Mailand).

53 Vgl. Osio (Hrsg), *Documenti Diplomatici* Bd. 1.1–1.2.

54 ANF Paris KK 264 (Inventar der Valentina Visconti); KK 45 (Jahrtagsstiftungen von Isabeau de Bavière für Taddea Visconti); KK 46 (Rechnungsbuch des Hofes der Isabeau de Bavière); BNF Paris Ms. fr. 20586, Fondo Gaignières (eingehaftete Originalurkunden); BNF Paris Ms. fr. 20780 (neuzeitliche Regesten aus Visconti-Urkunden); Ms. fr. 6537 (Manuskript mit mehreren Visconti-Briefen); Ms. nouv. acq. lat. 1673/MFC 654 *Tacuinum Sanitatis* der Viridis Visconti.

55 Venturelli, *Esmailée*; Venturelli (Hrsg), *Oro dai Visconti*; Venturelli, *Glossario*; Buss (Hrsg), *Seta Oro Cremisi*.

56 Cart. 1460 Bianca Maria Visconti, moglie di Francesco Sforza 1467–1476; cart. 1463 Bona di Savoia 1468–1526; cart. 1464 Gian Galeazzo Maria Sforza 1469–1497; cart. 1467 Bianca Maria figlia di Galeazzo Maria Sforza 1473–1498; cart. 1476 C–E pubb. 22 verschiedene Sforza, natürliche und nachgeborene; cart. 1483 Corte ducale – *Oggetti diversi*; cart. 1484 Corte ducale – *Oggetti diversi*; cart. 1485 *Atti e scritture pertinenza camerale* 1476–1555; cart. 1486 *Carteggio del Duca e della Duchessa* 1452–1460; cart. 1601 *Atti e scritture camerale* 1449–1535; cart. 1608 *Atti e scritture camerale* 1244–1552.

57 Cart. 9 (*Carteggio e atti extra dominium*; 24.01.1339; 18.12.1425). Cart. 18: Notai 1) Agostino Margiaria 1372; 2) Stefano Panisario 1376–1383; 3) Ruggero Battigella 1379–1386; 4) Giovanni de Bennis 1381; 5) Giovanni Olivario 1386–1415 u. a.

58 Cart. 578 (= olim 577); cart. 579 (= olim 578).

59 B. 3 *Privilegi del Ducato di Milano – Matrimoni e legittimazioni dei principi delle famiglie ducali* 1183–1469; b. 24 *Matrimoni, delegazioni, concessioni diverse ecc. duca Francesco I 1454–1473*; b. 39 *Leghe, capitoli e convenzioni duchi Filippo Maria, Franc. I, Galeazzo Maria e Bianca Maria 1433–1481*; b. 55 *Trattazioni: Genova – duca Gian Galeazzo 1489–1493*.

60 Cart. 528 *Notaio Giacomo Perego 1457–1465*.

61 Cart. 1849 *Zunico Antonio q. Beltramo 05.01.1481–24.07.1481*.

turelli⁶² erfassten „Inventare“ in Mailand sind größtenteils auf Papier geschriebene Listen, reine administrative Unterlagen, als *pro memoria* bzw. im Zuge der Notariatstätigkeit entstanden. Sie erfüllen keinerlei repräsentative Funktion.

Die Bestände im Staatsarchiv von Mantua sind über die grundlegenden Arbeiten von Torelli und Luzio sehr gut erschlossen.⁶³ Da diese aufgrund der langen Herrschaft der Gonzaga bis 1708 und der Inkorporierung des Archivs der Buonacolsi⁶⁴ dicht überliefert sind, bietet sich Mantua als Vergleichsbeispiel ideal an, wie auch durch die Nähe der Gonzaga zu den Visconti und Sforza.⁶⁵ Wegen des Umfangs der Überlieferung lag der Schwerpunkt auf der Suche nach Inventaren und Büchern der Verwaltung, um so der Frage nachzugehen, ob es ähnliche Inventare in Buchform gibt, wie sie bei den beiden Visconti-Ausstattungsverzeichnissen von Taddea und Antonia Visconti vorliegen. Im Zentrum stand dabei die früheste Überlieferung, somit das 14. Jahrhundert, während in das 15. nur Ausblicke vorgenommen wurden. Eingesehen wurden die Buste betreffend Eheangelegenheiten der Fürstinnen, die in die Gonzaga-Familie einheirateten.⁶⁶ Ebenso fanden die Bestände der Eheangelegenheiten von Gonzaga-Fürstinnen Betrachtung, die in andere Familien heirateten.⁶⁷ Sodann wurden die Buste betreffend Testamente, Inventare und Erbangelegenheiten der regierenden Fürsten⁶⁸ wie der Fürstinnen⁶⁹ konsultiert. Nach diesen personenbezogenen Rubriken galt das Interesse allgemein den Quellen des Hofes, hier zunächst dem Fundus über verschiedene Angelegenheiten des Hofes, namentlich Feste und Jubiläen.⁷⁰ Eigene Buste, die vollständig durchgesehen wurden, umfassen die diversen Inventare an Kleinodien, Silber und Möbel.⁷¹ Schließlich wurden aus der Rubrik der wirtschaftlichen Angelegenheiten die Rechnungsbücher und

62 Vgl. besonders Venturelli, *Glossario*; Venturelli, *Esmailée*.

63 Allgemein zu den Archivbeständen vgl. Torelli, *L'Archivio Gonzaga*; für die Korrespondenzen Luzio, *L'Archivio Gonzaga*; zur historischen Genese des Archivs vgl. Behne, *Archiv der Gonzaga*; Behne, *Antichi inventari*; zu den kunsthistorisch relevanten Archivalien 1382–1459 vgl. *L'Occaso*, *Fonti archivistiche*.

64 Zum Archiv der Buonacolsi vgl. Varanini, *I notai*.

65 Vgl. zur Gonzaga-Kanzlei grundlegend die Arbeiten von Isabella Lazzarini, vor allem Lazzarini, *Fra un principe*; Lazzarini, *Peculiaris Magistratus*; im Vergleich mit Mailand Lazzarini, *Power*; im Vergleich verschiedener italienischer Kanzleien des Spätmittelalters Lazzarini (Hrsg.), *Scrittura e potere*.

66 Nach Torelli II. *Sponsali, maritaggi e doti delle principesse entrate nella famiglia dominante e loro ragioni*, eingesehen wurden ASMn AG b. 196 (1289–1381); b. 197 (1375–1479).

67 Nach Torelli III. *Sponsali, maritaggi e doti delle principesse di Mantova passate in altre famiglie, e loro ragioni*, eingesehen wurden ASMn AG b. 215 (1295–1418); b. 216 (1353–65); b. 217 (1392–1466); b. 218 (1474, 1503–5); b. 219 (1476–1506).

68 Nach Torelli VI. *Testamenti, inventari, accettazioni e ripudi d'eredità, 1. Dei principi dominanti*; ASMn AG b. 328 (1007, 1099, 1221, 1300); b. 329 (1407); b. 330 (1432–1627).

69 Nach Torelli VI. *Testamenti, inventari, accettazioni e ripudi d'eredità, 2. Delle principesse*; eingesehen wurde ASMn AG b. 332 (1306–19, 1448–1655).

70 Nach Torelli XII. *Affari diversi della corte; 1. Feste e dimostrazioni di giubilo*; ASMn AG b. 393 (1340, 1519, 62, 70, 1627–1773).

71 Nach Torelli XII. *Affari diversi della corte; 6. Inventari di gioie, argenti e mobili*; ASMn AG b. 396 (1360–1413); b. 397 (1381–1414); b. 398 (1406–1486); b. 399 (1414–1430).

Register im Überblick konsultiert.⁷² Summarische Betrachtung galt auch den Korrespondenzen der Visconti mit den Gonzaga, die in Mantua überliefert sind.⁷³ Ferner wurde der Gerichtsakt über den Prozess von Agnese Visconti eingesehen.⁷⁴ Für die Frage der Wahrnehmung über Korrespondenzen stand das Korpus an Briefen um die Verheiratung und Ehe von Barbara Gonzaga, verheiratete Gräfin und spätere Herzogin von Württemberg, zur Verfügung.⁷⁵ Abgesehen von diesen Korrespondenzen wurden 280 Dokumente in Mantua erfasst, darunter 26 Inventare und 29 Testamente. Hier gab es zwar keine direkte Entsprechung zu den Visconti-Brautschatzinventaren, doch erwies sich die ab der Mitte des 14. Jahrhunderts reichhaltige Überlieferung an Verzeichnissen und Büchern der Verwaltung mit fließenden Übergängen zwischen Rechnungsbüchern und Inventaren als ergiebiges Vergleichsbeispiel. Wichtige Einblicke konnten in den Umgang mit dem Frauengut gewonnen werden, die sich mit den Befunden deckten, die anhand des Verzeichnisses von Valentina Visconti erzielt wurden. Herausragend waren in Mantua zwei Prachtcodices aus den Jahren 1340 und 1380, die in Listenform angelegt zur Memorisierung zweier wichtiger Feste für die Dynastiebildung der Gonzaga dienten. Hier wurde die historiographische und repräsentative Funktion der Inventare besonders deutlich. Drei wichtige Quellen wurden zudem aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe als Digitalisate aufgenommen, die das Korpus ergänzen.⁷⁶

Grob umrissen setzt sich somit das Korpus der eingesehenen Archivalien quantitativ wie folgt zusammen: Insgesamt wurden rund 4.258 Urkunden eingesehen, davon 1.648 in der Datenbank zur Weiterverarbeitung erfasst. Darunter finden sich rund 90 Testamente, 55 Eheverträge, 138 Inventare und Listen sowie 35 Hausverträge.⁷⁷

72 Nach Torelli XII. *Affari diversi della corte*; 8. *Affari economici. Libri e registri*, ASMn AG b. 409, a) N. 1–21; b) N. 22–25 (1339–1416; 1415–1426) sowie b. 409-A (1339–1416).

73 Nach Luzio MILANO, *Lettere dei Signori di Milano ai Gonzaga*; eingesehen wurden ASMn AG b. 1606 (1378–1399); b. 2093 (1368–1399). Diese Briefe wurden ediert von Osio (Hrsg.), *Documenti Diplomatici* Bd. 1.1–1.2.

74 ASMn AG b. 3451 *Procedure criminali* (1215; 1300–1391).

75 Diese wurden mittlerweile ediert, vgl. Antenhofer / Behne et al. (Bearb.), Barbara Gonzaga. Einbezogen wurden Briefe aus dem ASMn AG wie auch aus anderen Archiven; in dieser Untersuchung werden noch Bestände aus dem ASPr zitiert. Zu den einzelnen verwendeten Quellen vgl. im Detail das Kapitel V.4.2. *Berichte und Korrespondenzen zur Uracher Hochzeit*. Zu den Korrespondenzbeständen vgl. Ferrari / Herold, *Das Archivio Gonzaga*; Antenhofer, *Überlieferung*; Rückert, *Überlieferung*.

76 GLAK 46/887 Nr. 23 (15.07.1447) 1447 Verzeichnis der Silbergeschirre der österreichischen Herzogin Katharina (= RMB, Nr. 6776); (Pfälzer Kopialbuch) 67 Nr. 906, fol. 314 r/v (= olim Nr. 146,b) Verzeichnis der Brautausstattung der Agnes von der Pfalz; 67 Nr. 876, fol. 303r–309v, Testament Friedrich des Siegreichen.

77 Die systematische Auswertung der eingesehenen Bestände erfolgt im Kapitel IV. *Dinge und Dynastien*.